



Keine Kritik, Dank und eine Einladung

Der ukrainische Präsident wünscht sich in seiner Videokonferenz von der Schweiz, ihre Stärken im Wiederaufbau einzusetzen. Das kam im Nationalrat gut an. Für Ärger sorgte etwas anderes.

Michael Graber, Doris Kleck
und Stefan Bühler



«Wer uns unterstützt, der schützt die Welt vor dem Krieg»: Selenski in der Videoschaltung im Nationalratssaal.

Bild: Peter Klauzner/Keystone

Die Sicherheitsvorkehrungen sind schärfer als bei einer Bundesratswahl. Die Wandelhalle, die direkt an den Nationalratssaal angrenzt, ist für Besucherinnen und Medienschaffende gesperrt, nur Ratsmitglieder haben Zutritt. Vor allen Türen, den Aufgängen zur Pressetribüne, in den Gängen und der Eingangshalle sind Sicherheitskräfte präsent. Als würde der ukrainische Präsident Wolodymyr Selenski

leibhaftig auftreten.

Tatsächlich wird er sich aber kurz nach 14 Uhr lediglich per Videoschaltung an die Ratsmitglieder wenden – wobei auch Kameras in den Saal gerichtet sind: Selenski kann wohl sehen, dass ein Drittel der Sessel leer ist, dass die SVP-Fraktion seinem Auftritt mit dem Hinweis auf die Neutralität fernbleibt oder, wohl treffender: ihn boykottiert. Immerhin, zwei Mitglieder der grössten Fraktion

sind da. Der Berner Andreas Aebi und der Schaffhauser Ständerat Hannes Germann.

Die zwei SVpler und die Neutralität

Aebi, ehemaliger Nationalratspräsident, setzt sich ganz hinten auf einen Sessel der jurassischen Ständeräte. Als Präsident der parlamentarischen Delegation bei der OSZE in Wien sei er damals auch im Saal geblieben, als



wegen eines russischen Auftritts alle den Saal aus Protest verlassen hätten. Nun, beim Auftritt Selenskis, bleibe er auch im Saal. Germann erklärt sein Bleiben derweil damit, dass sich dies aus Respekt und Anstand so gehöre – nicht nur vor dem Staatspräsidenten, sondern auch vor der Ukraine und den Opfern des Krieges. «Eine Rede kann die Neutralität nicht verletzen», sagt Germann.

Nationalratspräsident Martin Candinas läutet die Glocke. Auch er nimmt Bezug auf die Neutralität. Neutralität heisse nicht, die Augen vor dem Unrecht zu verschliessen. Opfer und Täter müssten klar benannt werden. «Mit dieser Rede setzen wir ein Zeichen der Solidarität», sagt Candinas. Die Ukraine würde auch unsere Werte verteidigen.

Nun erteilt Candinas das Wort dem ukrainischen Präsidenten. Selenski richtet sich auch an das «liebe Schweizer Volk». Zunächst schildert er den Kriegesalltag in der Ukraine: die Raketenanschläge, die Drohnenangriffe, die Überschwemmungen nach der Zerstörung des Kachowka-Staudamms, die Gefahr, die vom Atomkraftwerk Saporischschja ausgeht. Er benennt die Opfer, unter denen sich auch Kinder befinden, und er spricht von den «terroristischen Akten» von Russland.

Es sind markige Worte, die Selenski wählt. Er spricht von einem «offenen Völkermord» und ruft zu weiteren Waffenlieferungen auf: «Wer uns unterstützt, der schützt die Welt vor dem Krieg.» Nun, die Schweiz liefert keine Waffen, sie blo-

ckiert sogar die Weitergabe von Rüstungsgütern aus Schweizer Produktion. Selenski weiss das, er spricht die laufende Debatte an. Selbstverständlich lässt er durchblicken, dass er froh wäre um einen Kurswechsel der Schweiz. Er erwähnt auch, wie wichtig es sei, russische Gelder zu blockieren, damit diese für den Wiederaufbau verwendet werden könnten. Auch das ein heikles Thema in der Schweiz, lautet hier doch die offizielle Doktrin, rechtlich seien dem Bund die Hände gebunden.

Doch Selenski übt keine Kritik und vermeidet auch konkrete Forderungen. Vielmehr dankt er der Schweiz für die Übernahme der EU-Sanktionen. Und er lädt sie ein, sich dort zu engagieren, wo seiner Ansicht nach ihre Stärken lägen. Er sagt, dass es bald einen «weltweiten Friedensgipfel» brauche. Da könne die Schweiz mit ihrer Expertise federführend sein. Nach knapp 10 Minuten verabschiedet sich Selenski mit «es lebe die Ukraine». Der Nationalrat erhebt sich zu einer stehenden Ovation.

Zu starke Forderungen sind kontraproduktiv

Es ist diese Botschaft, die auch bei den Parlamentarierinnen und Parlamentariern haften bleibt. «Jedes Land müsse seinen eigenen Weg finden, um der Ukraine zu helfen», fasst GLP-Fraktionschefin Tiana Moser die Kernaussage der Selenski-Rede zusammen. Sie fand die Rede sehr respektvoll. Selenski habe zwar angesprochen, dass jede Waffe der Ukraine helfe. Gleichzeitig verzichtete er auf klare Forderungen: «Er war sich sehr

wohl bewusst, dass Forderungen in der Schweiz eher das Gegenteil bewirken», so Moser.

Irène Kälin, die als Nationalratspräsidentin letztes Jahr die Ukraine besuchte, hätte sich einen fordernderen Selenski gewünscht. Er habe sicher mitkommen, dass der Nationalrat letzte Woche ein Fünf-Milliarden-Hilfspaket für die Ukraine abgelehnt habe. «Dennoch stellte er die Dankbarkeit in den Vordergrund», sagt die grüne Nationalrätin aus dem Aargau.

SP-Aussenpolitiker Fabian Molina hörte in Selenskis Rede gar eine gewisse «Empathie für die Schweiz», wie er sagt, «Verständnis für den Weg, den die Schweiz seit einem Jahr zurückgelegt hat». Mitte-Fraktionspräsident Philipp Bregy zeigt sich direkt nach der Rede berührt von den Schilderungen des ukrainischen Präsidenten. Er habe ihn vor einem Jahr bei einer Rede gehört, «das Kriegsjahr hat ihn gezeichnet». Auch Bregy unterstreicht, dass Selenski auf die Schweiz «weder Druck ausgeübt noch Drohungen gemacht hat, es war vielmehr eine Einladung, uns im Rahmen unserer Möglichkeiten zu engagieren».

FDP-Fraktionspräsident Damien Cottier fasste zusammen, wie sich die Lage für die Ukraine derzeit präsentiere: «Stellt die Ukraine heute ihre Kriegshandlungen ein, gibt es morgen keine Ukraine mehr. Stellt Russland heute seine Kriegshandlungen ein, gibt es keinen Krieg mehr.» Dass die SVP ferngeblieben sei, erachte er als eine «verpasste Chance, zuzuhören». Als «fast unerträgliche Schande» bezeichnete derweil SP-Mann Molina,



«dass fast ein Drittel des Saals leer ist, während Selenski über Demokratie und Frieden redet».

Auf der Zuschauertribüne im Nationalratssaal sass natürlich auch die ukrainische Botschafterin in Bern Iryna Wenediktowa – mit weisser Bluse, gelb-blauem Foulard und selbst

einer Uhr in den Landesfarben. Sie hatte die Rede eingefädelt. Im Nachgang wollte sie sich gegenüber Medienschaffenden aber nicht zum Auftritt ihres Staatschefs äussern. Stattdessen sprach sie auf dem Bundesplatz zu ihren Landsleuten, die Solidarität mit der Ukraine einfor-

dernten. «Stand with Ukraine» stand auf einem Plakat. Auf einem anderen «Google Kakchovka». Die Zerstörung des Kakchovka-Staudamms und die Leiden der zivilen Bevölkerung sollen nicht vergessen werden.